

dieses menschlichen Geschicks, die es so hoch stellte, wohl begriffen? Wußte diese Philosophie, die so stolz auf den Menschen, so ehrgeizig für ihn war, den Menschen wirklich auch als einen würdigen Gegenstand so großen Stolzes und Ehrgeizes zu fassen? Nein, die Philosophie des achtzehnten Jahrhunderts hatte nur einen unvollständigen, kleinlichen Begriff vom Menschen; sie verkannte, was er Erhabenes und Heiliges in sich trägt, was sein Loos Erhabenstes und Schönstes hat. Sie sah in ihm nicht das hohe, unsterbliche, vom göttlichen Hauch besetzte Wesen, welches auf seinem Wege durchs Leben an einem göttlichen Werke schaffen hilft und anderswo den Lohn für seine Arbeit empfangen soll. Sie betrachtete den Menschen vorzugsweise in seinen Beziehungen zu der materiellen, wirklichen Welt, und da sie eine wesentlich sociale Philosophie war, die sich die Aufgabe gestellt hatte, die irdischen Verhältnisse des Menschen zu verändern, so studierte sie an ihm auch nur die Seite, mit der er der Erde angehört.

So sah man, merkwürdig genug, dasselbe Jahrhundert, welches die Würde des Menschen am höchsten achtete, welches am meisten von dem Menschen erwartete und die größten Ansprüche zu seinen Gunsten erhob, den Menschen auf der Leiter der Wesen erniedrigen, seine Natur verflümmeln und die Würde seines Standpunkts fast vernichten!

Ein gelehrter und treuer Dolmetscher der Philosophie des achtzehnten Jahrhunderts, spiegelt Herr von Tracy ihren Charakter in seinen Werken ab. Auch in ihnen ist der Mensch, nur noch viel bestimmter und folgerichtiger, ein Wesen, welches von nichts weiß, als von seinen Empfindungen, und das sich selbst nur durch seine Empfindungen kennt, dessen Handlungen von der Nothwendigkeit geboten sind und durch das bloße Interesse seines persönlichen Vergnügens geleitet werden, der nicht weiß und nicht wissen kann, ob er eine Seele hat, ob es einen Gott giebt, ob er selbst wirklich ein Wesen ist, denn die Wissenschaft entdeckt in ihm nur eine flüchtige Verbindung materieller, durch eine unbekanntere Kraft angezogener und zusammengehaltener Stoffe.

Und für dieses zweifelbaste, untergeordnete Wesen ist die Philosophie doch von so tiefer Ehrerbietung erfüllt! Für dieses beschränkte, ephemere Geschick begibt sie die lebhafteste Theilnahme! Diese unsichere, eitle Wahrheit verfolgt sie mit so glühendem, reinem Eifer!

Du, danken wir dem menschlichen Widerspruch, oder, um ganz aufrichtig zu sprechen, wie ich denke, vielmehr der göttlichen Weisheit, die den Menschen seine herrliche Natur nicht zerstören läßt, selbst wenn er sie verkennt, die in den menschlichen Geist einen Schatz von Wahrheit niedergelegt hat, den kein Irrthum daraus verbannen kann, und in das menschliche Herz eine Fülle von Uneigennützigkeit, die auch die egoistischsten Theorien besiegt und bezieht! Die Philosophen des achtzehnten Jahrhunderts haben Gottes Werk oft verkannt, und doch besaßen sie Glauben, ja, tiefen Glauben an die Wahrheit, die, wenn man sie sprechen hört, kein Recht auf so viel Zutrauen hätte; und doch dienten sie so freudig der Menschheit, die, wenn sie nichts weiter wäre, als was sie in ihr sahen, keinen Anspruch auf so viel Hingebung machen könnte.

Die Schriften des Herrn von Tracy wurden, so wie sie erschienen, sehr begierig gelesen, überseht und erläutert, besonders in England, Italien, Spanien und Süd-Amerika, überhaupt in allen den Ländern, wo das achtzehnte Jahrhundert sein Werk noch nicht gethan hatte, wo der alte gesellschaftliche Zustand nicht umgestürzt war. In Frankreich machten sie keinen so lebhaften und allgemeinen Eindruck. In Frankreich hatte das achtzehnte Jahrhundert seine Laufbahn vollendet und war über unsere Häupter dahingegangen. Seine Wohlthaten waren erworben, seine Fehler erkannt. Neue Bedürfnisse von ganz anderer Art rissen uns auf andere Bahnen fort. Was ist aus dem lebenden, mächtigen Zauber geworden, den das bloße Wort Freiheit noch eben erst auf das Volk ausludte? Es rennt herbei, es stürzt sich dem Blendwerk der Gewalt entgegen. Gestern noch verkargen sich Glauben und Religion, die Kirchen waren geschlossen, und siehe da, die Kirchen öffnen sich wieder, die Menge drängt sich hinzu, und der gewaltige Geist, der dem Staate die Religion wiedergiebt, die glänzende Stimme, die sie in die Seelen zurückruft, fesseln ganz die öffentliche Gunst. Man fühlt noch die Schauder der wilden Zerstörungssucht, die Frankreich mit Trümmern bedeckte, und überall beleben und erheben sich die Trümmer wieder; überall regt sich unendliche, bewundernswürdige Arbeit und allgemeine Lust, wieder aufzubauen. Jung und Alt, Erfahrung und Ehrgeiz, Besonnenheit und Enthusiasmus, Alles drängt nach Einer Richtung hin, Alles hilft an einem und demselben Werke arbeiten; und Napoleon, der diese verschiedenartigen Triebfedern durchschaut, vereinigt sie alle nach seinem Willen, reißt sie fort, wobin es ihm beliebt, theilt den einen Ruhe, den anderen Bewegung zu und beherrscht als unumschränkter Gebieter im Namen der Ordnung und des Sieges dieselben Generationen, die beim Beginn ihres Lebenslaufs die konstituierende Versammlung entzündet ewigen Frieden und ewige Freiheit hatten beschließen hören!

Bei dieser plötzlichen Umkehr der Dinge hielten die meisten Philosophen, Herr von Tracy an ihrer Spitze, sich fern, überrascht, besorgt, misstrauisch, unabhängig, im Senat wie im Institut, wenn es galt, über politische Maßregeln abzustimmen, wie wenn es galt, Ideen zu äußern. Wer möchte ihnen ihre Besorgnis, ihr Widersprechen zum Vorwurf machen? Die Reaction war heftig und blind; sie führte den Willen eines großen Volks und den Genius eines großen Mannes weit über das rechte Ziel hinaus; sie stürzte Napoleon in die unumschränkte Gewalt und Frankreich in das Vergessen seiner Rechte. Die Ideologie war dem Herzen der Philosophen mit gutem Zug werth und theuer, als der Krieg, welcher der Ideologie erklärt wurde, sich gegen den Gedanken selbst rebte. Wie hätte Herr von Tracy nicht mit seiner eigenen Freiheit auch die Freiheit des menschlichen Geistes gefährdet glauben sollen, als er im Jahre 1811 seinen „Kommentar“ zu demselben „Geist der Gesetze“, von dem Montesquieu im Jahre 1750 unter der alten Regierung zweiundzwanzig Ausgaben in noch nicht zwei Jahren erlebt

hatte, in Frankreich nicht drucken lassen konnte und ihn in Amerika herausgeben mußte!

Aber wenn Herr von Tracy auch über diese Rückkehr zu Ideen, die er besiegt glaubte, in Staunen gerieth, wenn er auch die Beweglichkeit der Menschen beklagte, so war er doch zu klug, als daß er es hätte versuchen sollen, den Kampf weiter zu treiben, als die Würde seines Charakters und seines Lebens es erlaubte. Er zog sich von den Geschäften und aus der politischen Welt zurück, um in Ruteuil, wie er selbst sagt, den ganzen Zauber der Einsamkeit, der Ruhe, der Studien und der Freundschaft zu genießen, und den Zauber, — füge ich hinzu, — der eben so freien als feingestützten Unterhaltungen voll Maß und Ungezwungenheit, deren Geheimniß nur das achtzehnte Jahrhundert besaß.

Bald jedoch mußte er auch dieses Trostes entbehren; zu den Kergernissen des Philosophen kamen noch die Prüfungen des Menschen und zu den Verrechnungen des Geistes die Trübsale des Herzens. Er verlor in wenig Jahren seine vertrautesten Freunde, seine liebsten Bekannten. Mit dem vorrückenden Alter ward seine Gesundheit wankend, sein Gesicht schwach; eine gleichmüthige, aber tiefe und unerschütterliche Traurigkeit bemächtigte sich seiner Seele. „Seitdem“, sagt er (und er lebte seitdem noch zwanzig Jahre), „schleppte ich mein übriges Leben nur noch unnütz so hin.“

Ein edler Kummer, der das Gemüth des Philosophen noch voller Lebendigkeit und Hingebung ließ! Als die Verblendung der unumschränkten Gewalt und die Verirrungen des Ehrgeizes die Uebel über Frankreich brachten, die Herr von Tracy oft vorhergesagt hatte, als er mitten unter den grauämigsten Unglücksfällen einige Hoffnung durchschimmern sah, seinem Vaterlande das zu sichern, was das Kaiserreich ihm niemals gegeben hatte, ein wenig Frieden und Freiheit, da süßte er seine ganze Kraft wieder erwachen. Niemand betrachtete das Schauspiel der fremden Invasion und Frankreichs Schicksalschläge mit so bitterem Schmerz wie er. Aber wenn auch das Herz des Patrioten litt, so bewahrte doch der Philosoph die Unabhängigkeit seines Urtheils; er sah die Nothwendigkeit ein, sich zu unvermeidlichen Opfern zu entschließen und in den Ereignissen, welcher Art sie auch seyn mochten, das zu suchen, was das Wohl der Nation gebot. Bei dieser großen Gelegenheit bewies er, daß die Verantwortlichkeit ihn nicht erschreckte. Er war es, der am 2. April 1814 im Senat die Absetzung des Kaisers vorschlug. Kaum aber war die Restauration vollbracht, so befand er sich schon wieder in der Zurückgezogenheit und Opposition, die er nicht wieder verließ.

Unter dieser schwankenden Regierung, die Frankreichs Stimme nicht erklarte und sie doch auch nicht verstand, bei diesen fruchtbaren Debatten, wo die verschiedenen Rechte sich achten lernten, wo der menschliche Gedanke, angeregt und zurückgehalten zu gleicher Zeit, seine Würde und seine Herrschaft wiedererlangte, ohne seine Grenzen zu überschreiten, und, um der Akademie selbst ein treffendes Wort zu entnehmen, inmitten dieses „mühsamen Fortschrittes unserer bekämpften Freiheiten“ hätte Herr von Tracy ohne Zweifel, wäre es sein Wille gewesen, den heilsamsten Einfluß ausüben müssen. Aber seine Generation, in der gesellschaftlichen Unterhaltung und im Studirzimmer aufgewachsen, war nicht für die Herdheit, Langsamkeit und anscheinende Erfolglosigkeit der politischen Kämpfe, nicht für die ewige, unendliche Wahl zwischen Streit und Vergleich geeignet. Sie zählte auf den raschen Sieg der Wahrheit und zog sich zornig zurück, sobald sie sah, daß er ihr mit Hartnäckigkeit streitig gemacht wurde. Wer ein etwas stolzes Herz und eine etwas hohe Vernunft hat, der muß lange geduldet gewesen seyn, mit der Härte des Eigennutzes und mit dem Ungeflüm der Leidenschaften zu unterhandeln, er muß oft ihre Macht erprobt und ihre Schläge empfunden haben, um sich endlich in sie zu finden und sich mit einem unvollständigen Sieg zu begnügen. Herr von Tracy nahm an den Debatten der Pairs-Kammer nur wenig Theil und wohnte ihren Sitzungen sogar nicht mehr regelmäßig bei. Der Gedanke des Philosophen verlangte nach weiteren Räumen, freieren Bewegungen und milderer hitzigen Kämpfen.

Auch der Philosoph fand in der damaligen Richtung der Gemüther und der Ideen keine große Befriedigung. Das Wiedererwachen früherer Streitsigkeiten und alter National-Leidenschaften führte allerdings einen Theil des Publikums zu Grundsätzen und Werken zurück, die während des Kaiserreichs ganz unbeachtet geblieben waren. Voltaire, Rousseau, Diderot, Condillac, Helvetius wurden von neuem und vielfältig wieder gedruckt, gelesen, gefeiert. Aber während und neben dieser Auferstehung der Philosophie des achtzehnten Jahrhunderts wuchs eine neue Philosophie empor, die in der intellektuellen Welt den Spiritualismus, in der moralischen Welt das Pflichtgesetz als Symbol anerkannte, die in der politischen Welt nicht die Souveränität der Zahl gelten ließ, die dem religiösen Glauben die Hand reichte und eine Freundin der Wissenschaft und Freiheit war, nur nach anderen Grundsätzen und mit anderen Gesinnungen als ihre Vorgänger. Die Philosophen selbst lassen sich nicht gern, besonders wenn ihre Ideen die herrschenden gewesen sind, auf eine streitige Theilung der Herrschaft ein. Ungeachtet der wieder auflebenden Popularität seiner Meister, ungeachtet seiner eigenen Erfolge, blieb Herr von Tracy doch mit der Gegenwart wenig zufrieden und hoffte wenig von der Zukunft. Er machte von seinem Ruf, von seinem Vermögen, von seiner Ruhe den edelsten Gebrauch, indem er an den Fortschritten der Wissenschaften lebhaften Antheil nahm und gegen geheimes Unglück, gegen ausgezeichnete junge Leute verschwenderisch war mit seiner Unterstützung, mit seinen Rathschlägen und mit dem aufrichtigen, schlichten Wohlwollen, welches denen, auf die es gerichtet ist, den Verpflichteten und den Wohlthäter in ganz gleichem Lichte erscheinen läßt. Er war der Mittelpunkt einer auserwählten, seelenvollen, dankbaren und ehrerbietigen Gesellschaft; die zärtlichste Sorge umgab ihn; er hatte das seltene Glück, seine Wahrheitsliebe, seine Hingebung für die Menschheit und das Vaterland unter seinem Namen fortleben zu sehen. Ein grau-